

Abreifkalender.

Es gibt kaum einen Politiker — aktiven oder passiven — in Luxemburg, der ihn nicht gekannt nicht unter ihm gelitten hätte. Er hätte sich nötigenfalls bei einem Widerpenstigen eingeschlichen, sich im Schlafzimmer unterm Bett versteckt und ihm, wenn er das Knie auf den Bettrand hob, den Bleistift auf die Brust gesetzt. Kaum hatten wir hier die Empfindung, daß irgend etwas irgendwo los sei, kam er mit dem nächsten Zug von Brüssel und sprang in medias res. Ein Vorkommnis, das ohne ihn ruhig im Sand verlaufen wäre, verdicte sich zu einer Sensation. Er war darin, wie der Frosch, der im Rahmen zappelt bis es Butter wird.

Nicht daß man ihn hätte zappelig nennen können. Im Gegenteil, er war die Ruhe selbst. Er hatte eine Falstaff-Figur, einen kurzen Knebelbart, Nase, frohe Augen, eine beruhigende Stimme, die harmlos rundem Brustton aus einem runden Mund kam. Er lachte selten, und dann ein beherrschtes, überlegens Lachen. Wenn er kam, tat er, als wollte er einfach einem Kollegen freundschaftlich guten Tag sagen, kein Interview, beileibe nicht. Und andern Tags stand er schwarz auf weiß in der „Dernière Heute“. Hattest du das alles wirklich gesagt? Es mußte schon so sein, denn was da stand, waren deine Gedanken, nach wie dreist, wie du sie nie selber zu Papier gebracht hättest, vielleicht mit ein paar ungenauen Nuancen, aber in großen ganzen richtig. Na, schließlich schadete es ja nichts, wenn es einmal raus heraus gesagt wurde.

Heute ist er tot. Ich begegnete gestern einem belgischen Kollegen und sagte, wie schade es sei, daß der arme Jean Bar gestorben ist.

„Ja,“ sagte er, „ein großer Verlust für den belgischen Journalismus, zumal auch der vortreffliche Quenne um dieselbe Zeit hingerafft wurde.“

„Ganz genau in derselben Sekunde,“ sagte ich. Der Quenne und Jean Bar waren ein und derselbe. „Quenne dit Jean Bar,“ stand er in amtlichen Schriftstücken. Ein deutscher Kollege in Brüssel widmette in der „Frankfurter Zeitung“ folgenden Nachruf:

„Immer, wenn ich kam, saß er dort unten im kleinen Sprechzimmer der Journalisten, der belgischen Kammer. Drüben im hohen Kuppelsaal interpellierten Abgeordneten die Minister. Hier interviewte er, der belgische Kollege, die Minister und die Abgeordneten. Er kannte jeden und alles und war ein Skeptiker im frohsinn. Während das Opfer noch sprach, stand seine Aussage schon auf dem Papier und das Papier wurde in die Druckerei und wurde öffentliche Meinung. Ein kleiner Teil der großen öffentlichen Meinung. Er war ein gutmütiger, mit Humor bedachter Parlogist aus Schiedsal. In allen Dialekten Belgiens und Frankreichs wußte er vorzüglich zu schimpfen, aber es fehlte keinen, auch von denen nicht, die ihn verstanden. Wahrlich, er hatte wenig Achtung vor den Korruptionen der Politik, aber er benahm sich doch zu ihnen wie ein guter alter Pensionspapa. Während einen Stock hörte Journalisten aller Parteien Witze erzählten oder ihre Nachmittagsstat erledigten, holte er sich seinen Minister mit leiser Umarmung aus dem Wandgang und fragte und notierte. Er ging durch das Leben mit Feder und Papier. Im Sommer trug er stets Sonnenhut und Regenschirm.“

Er ist 65 Jahre alt geworden. In den Zwanzigern kannte er mit dem systematischen Interviewen und behauptet, es sei damals eine ausschenerregende Zeit gewesen. Pro Tag interviewte er drei bis vier Personen, die Sonntage meist ausgenommen. Bei 25 Jahren Tätigkeit ergibt das nahezu fünfzigzige Interviews. Wieviele Jubiläen hätte er feiern können, wenn er statistisches Talent besessen hätte! Wieviele Menschen können sich mit ihm vertragen?

Erster fand ich das kleine Sprechzimmer der Journalisten leer. Jean Bar war gestorben. Als er nach anhieblosen Operation noch einmal aus langer Hoffnungslosigkeit erwachte, waren seine ersten Worte: „Es gibt es Neues in den Blättern? ... doch es ihm nicht mehr beschieden, über die letzten Neugkeiten die Interviews zu besorgen.“